Intermezzo

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-499267

Nutzungsbedingungen

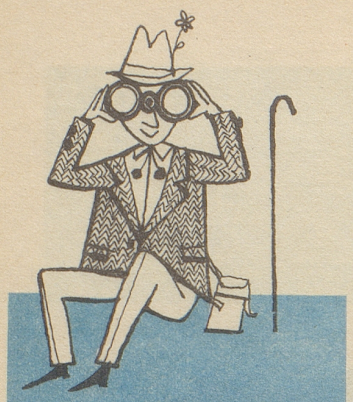
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Gruß aus Zürich

41

Max Rüeger:

Ich plauderte mit Manfred

Ein Exklusiv-Interview für alle Illustrierten

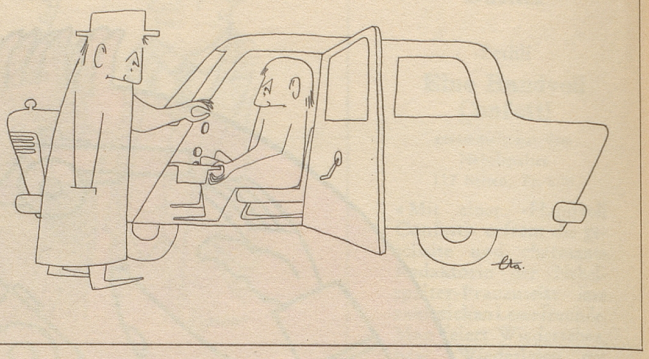
Kurz nach Bekanntwerden der Verlobung flog ich.
Von Kloten nach München, und von dort fuhr ich links durch den Wald, eine halbe Stunde geradeaus und zuguterletzt ein steil Weglein hinan zum Schloß, dessen Türme und Zinnen in der Vespersonne leuchteten.
Und ehe ich mir's versah, saß ich in einem tiefen Gobelin-Fauteuil dem hochgewachsenen Prinzen gegenüber.
Hier muß ich nun erklären, warum, weshalb und wieso ich überhaupt zu Prinz Manfred von Felsenzollern und Hohenstein geflogen, respektive anschließend gefahren war. Den Anstoß zu dieser unerwarteten Reise bildete eine Notiz, welche kürzlich durch die Zürcher Tagespresse ging, und die also lautete:

Zürcherin wird Prinzessin. (dpa) Gestern abend wurde auf Schloß Felsenzollern die Verlobung des Erbprinzen Manfred von Felsenzollern und Hohenstein mit Fräulein Rösli Sonderegger aus Zürich-Wiedikon bekanntgegeben. Der Prinz lernte seine jetzige Braut, welche als Verkäuferin in einer Papeterie gearbeitet hatte, während eines Studienaufenthaltes in Zürich kennen. Obwohl die beiden öfters zusammen auf dem Uetliberg picknickten, kommt die Verlobung selbst für Eingeweihte völlig überraschend.

«Sie trinken einen Whisky?» fragte mich der Prinz leutselig.
«Erst die Arbeit – dann das Vergnügen», scherzte ich, und auch Manfred lachte herzlich.
«Nun denn – schießen Sie mal los mit Ihrem Quiz, haha», meinte der Prinz und schlug gelöst und locker die zierlichen Beine übereinander.
Ich begann.
«Ich möchte vorausschicken, Hoheit, daß Ihre Wahl in der zürcherischen Bevölkerung größte Freude ausgelöst hat.»
Der Prinz neigte sich leicht nach vorn und lächelte glücklich.
Ich fuhr weiter:
«Wo haben Sie Rös- ich meine Ihre Braut kennengelernt?»
Manfred lehnte sich in den kostbaren, mit rotem Samt überzogenen Sessel zurück, streichelte seine neben ihm liegende deutsche Dogge, und begann zu erzählen, wobei seine Worte wie aus der Erinnerung aufstiegen.
«Es war an einem Mittwoch. Ich bummelte entlang des Limmatkais. Beim Helmhaus bog ich nach rechts, und da sah ich plötzlich eine schlanke Gestalt, welche am Brükkengeländer stand und Möwen fütterte. Ein sanfter Wind zauste in goldblonden Haaren, die weißen Vögel umgaukelten sie kreischend, während das Mädchen mit geschickten, eleganten Schwüngen Semmelstücke in die blaue Luft warf. Ich war wie verzaubert und von der nahen Turmuhr schlug es halb.
Da entglitt dem Mädchen der Papiersack mit dem Futter. Rasch eilte ich herbei, bückte mich, und gab ihn der Besitzerin zurück.
‹Oh – danke›, sagte eine sanfte Stimme und wandte sich wiederum den Tieren zu.»
Der Prinz hielt inne, als ob er seine Worte suchen müßte.
«Tja, dann kamen wir ins Gespräch, wir plauderten über die Stadt, die Menschen (die Züricher sind ja entzückende Leute, schreiben Sie das ruhig) und ich merkte, daß ich eben dem Glück meines Lebens begegnet war.»
Versonnen blickte Manfred zur Zimmerdecke, an der ein prachtvoller Kristalluster, vermutlich aus dem 16. Jahrhundert, fast unmerklich hin- und herschwang. Ich ließ ihn einige Sekunden gewähren und fragte dann sanft:
«Was meinen Ihre verehrten Eltern zu dieser Verbindung?»
Mir schien, als ob ein kurzer Schatten über das vorher so glückliche Antlitz huschen würde. Aber sofort hatte sich der Prinz wieder in der Hand.
«Meine Eltern sind sehr großzügig. Sie wünschen nichts anderes als mein Glück.»
«Und das haben Sie ja nun gefunden. Rösli ist wirklich ein nettes Mädchen, und –»
Erstaunt unterbrach mich mein Gastgeber.
«Sie kennen meine Braut?»
«Wir haben uns seinerzeit am ersten Zürifäscht getroffen. Sie hatte keinen Schirm bei sich, und so lieh ich ihr den meinigen.»
Der Prinz sprang auf.
«Ach, Sie sind das? Mann, das muß gefeiert werden. Manfred ist mein Name. Prost Reiter, setzt hoch an – an den Schnabel und Rest weg!»
Wir tranken Schmollis, nach alter Ueberlieferung, wie man schon seit Generationen auf Schloß Felsenzollern Schmollis trinkt.
Das Klingeln des Telephons unterbrach den feierlichen Augenblick.
«Voranmeldung aus Zürich?» wagte ich einzuwerfen.
«Du hast es erraten», antwortete Manfred. Er strahlte, wie nur ein Mensch strahlen kann, der glücklich ist, und eilte mit federnden Schritten zum Hörer.
«Sag Rösli einen Gruß.» Das traute ‹Du› kam mir noch etwas ungewohnt vor.
«Gern. Weißt Du, sie findet es herrlich, Prinzessin zu werden.»
Dann verabschiedeten wir uns wie zwei alte Freunde. Manfred legte mir die Hand auf die Schulter, ich nickte noch einmal stumm und schloß hierauf leise die Türe.
Wenn Liebende telefonieren, soll man sie alleine lassen ....

* * *

PS. Falls Sie ein solches Interview noch nie gelesen haben, werden Sie jetzt vielleicht sagen:
«Fast wie im Märchen ...»
Verehrte Leser, Sie gestatten, daß ich da protestiere.
Es müßte heißen:
«Fast wie in Wirklichkeit ...»
So dumm sind nämlich Märchen nicht.



95

Er schmeckt gut
vor allen Dingen,
und dem Milchmann
macht es Spass,
ihn dir prompt
ins Haus zu bringen,
falls der Gatte
es vergass.

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

Max Rüeger:

Intermezzo

En Tag lang ischs fasch wie n im Früelig gsii.
Me hätt de Mantel gschwind in Chaschte ghänkt.
Am See häsch gmeint, de Winter seig verbii,
und ganz für Diich häsch scho an Maie tänkt.

D Buuschänzli-Bäum händ grüeni Chappe gha.
Häsch Amsle ghört, luut schtriiten umen Wurm.
Häsch s truurig Gsicht gsee vom Marroni-Maa
und blaue Himmel übrem Meuschterturm.

Bim Fäldpausch hätts i allne Feischter plüeht.
(Wachstulpe und Papiervergißmeinnicht.)
De ‹TAGI› hätt d Ricarda Huch bemüeht,
mit eme unbekannte Mai-Gedicht.

Sogar de Uetliberg häsch nümme kännt!
Und d Füürwehr isch dur d Schtadt g raast wie verruckt:
Im Platzschpitz hätt es Liebespärli prännt!
Und iich ha scho Heuschnuppe-Pille gschluckt!

Das alles hätt mer träumt und gmeint. Doch glii
häsch gmerkt: Zerscht chunnt na de April.
En Tag ischs zwar fasch wien im Früelig gsii,
nu – jetzt macht s Wätter wider, was es will.